

1914

I. Jahrg.

Juli

Heft 7

Frankenland

Illustrierte Monatschrift für Geschichte, Kunst, Kunsthantwerk,
Literatur, Volkskunde und Heimatschutz in Franken
Organ des Historischen Vereins Alt-Wertheim.

Redaktion: Dr. Hans Walter, fürstlicher Archivar, Kreuzwertheim a. M.
Druck und Verlag: K. Triftsch, Buch- und Kunstdruckerei, Dettelbach a. M.

Bezugs-Bedingungen: Bei Post und Buchhandel M. 6.80 jährlich, M. 1.70 vierjährlisch. Direkt
vom Verlag unter Kreuzband M. 8.— jährlich. — Einzelnummern 75 Pfg.
nur gegen Voreinsendung nebst 10 Pfg. für Porto.
Nachdruck unserer sämtlichen Originalartikel, auch auszugsweise, nur mit besonderer Genehmigung der Redaktion gestattet.

Würzburgs Werdegang.

Die Abbildungen zu dieser Arbeit verdanken wir dem liebenswürdigen Entgegenkommen des k. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns in München.

Bon

Dr. Hans Ring, München.

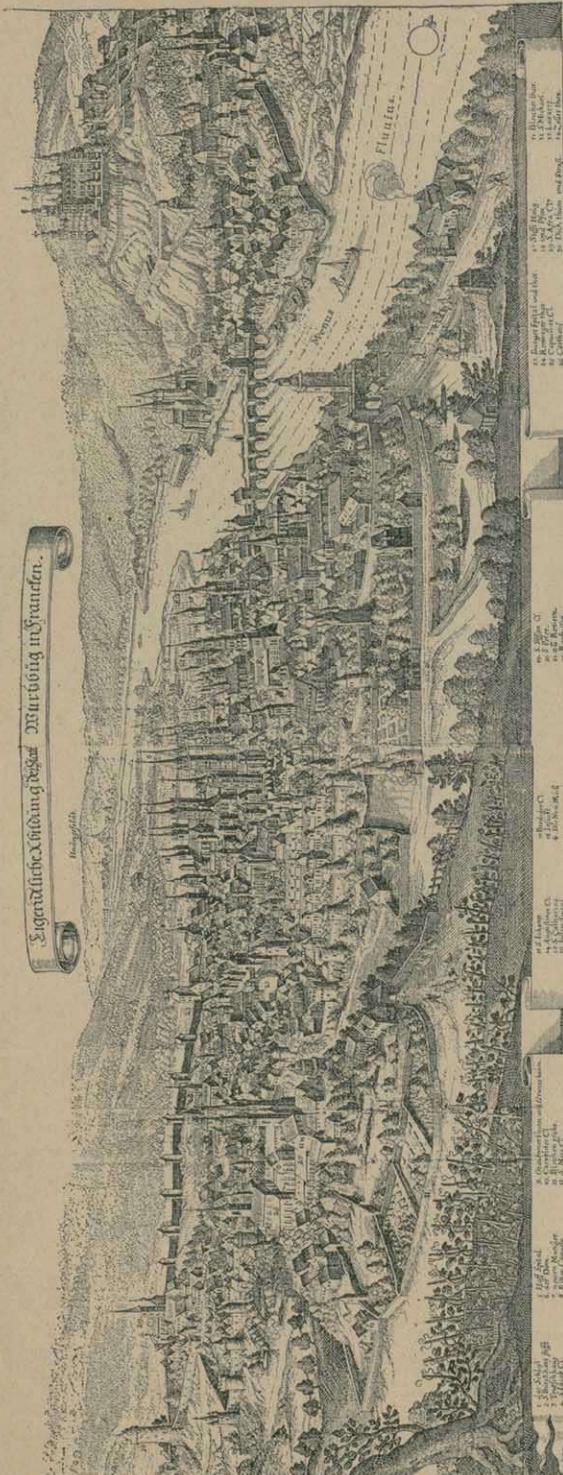
Würzburg war aber nicht nur der wirtschaftliche und politische Mittelpunkt, sondern auch der geistige Brennpunkt des Hochstifts, — natürlich im Sinne der Zeit gesprochen; denn die mittelalterlichen Gespenster, die Juden- und Ketzerverfolgungen, der Hexenwahn, Übergläubische und Wundersucht trieben auch hier ihr greuliches Unwesen. Erst 1749 (noch einige Jahre früher als in der bayerischen Landeshauptstadt) verkohlte der letzte Scheiterhaufen. — Das geistige Leben des Mittelalters geht Hand in Hand mit dem religiösen. Die Würzburger Domschule genoss schon im 10. Jahrhundert ein ungewöhnliches Ansehen. Die zahlreichen Klöster, St. Burkard, die Kollegiatstifte von Neumünster, Haug und das 1057 in ein Benediktinerkloster (St. Stephan) umgewandelte Stift Peter, das Schottenkloster, seit dem 13. und 14. Jahrhundert die Johanniter und Deutschherren, die Franziskaner, Dominikaner, Augustiner, Karmeliter und Kapuziner, das Kartäuserkloster Engelgarten, das adelige Damenstift, das Nonnenkloster zu St. Afra und das der Ursulinerinnen, all diese Institute waren nicht nur zum Teil ausgedehnte, abgeschlossene Wirtschaftsanlagen, sondern auch Heimstätten für Armen- und Krankenpflege, für Kunst und Wissenschaft. Neue Schlaglichter für das geistige Leben Würzburgs im Mittelalter gewinnen wir aus den jüngsten Forschungen Hermanns von Grauert, dessen umfassendes Werk „Magister Heinrich der Poët in Würzburg und die römische Kurie“ einen „Querschnitt durch die Kulturgeschichte des Mittelalters“ darstellt. „In dem Grashofe des stimmungsvollen Kreuzgangs zu Neumünster lag in stillem Frieden zu ewiger Ruhe gebettet der größte Lyriker und Spruchdichter, den das deutsche Mittelalter hervorgebracht

hat, Herr Walther von der Vogelweide". Dies dürfen wir nach den Forschungen Grauerts nunmehr für gesichert halten. Und noch ein anderer, jüngerer Dichter von bislang ungeahnter Bedeutung hat im Kreuzgange dieses Stiftes seine Grabstätte gefunden: eben der Magister Heinrich der „Poët“, Kanonikus von Neu-münster, den Grauert als den Verfasser eines für die Kulturgegeschichte höchst wertvollen Gedichtes über die päpstliche Kurie erweist. Der Dichter des „Renners“, Hugo von Trimberg, Leiter der Schulen von Theuerstadt, eines Vorortes von Bamberg, stattete der Nachbarstadt seine Besuche ab. Auch der berühmte Albertus Magnus, dem seine Zeitgenossen im Überschwange der Bewunderung seines umfangreichen Wissens wie später dem Würzburger Schottenabt Trithemius geheimnisvolle Zauberkräfte zuschrieben, weilte seit dem Jahre 1263 längere Zeit im Hause der Dominikaner zu Würzburg. Ob der überaus fruchtbare Dichter Konrad von Würzburg (+ 1287 in Basel) wirklich von Würzburg in Franken stammt, läßt sich nicht erweisen. Auch „eine der bedeutendsten südlich-literarischen Größen Deutschlands im Mittelalter, ja vielleicht die größte Rabbiner-Autorität seiner Zeit überhaupt, besessen zu haben, kann sich Würzburg rühmen, indem Isak ben Mose, nach seinem Hauptwerke *Orsorua* (Lichtstat) benannt, eine zeitlang lernend und lehrend hier verweilte“. (Bamberger). Als im späteren Mittelalter die Dom- und Klosterschulen zur Befriedigung des allenthalben in weiteren Schichten erwachenden Bildungseifers nicht mehr ausreichten, gründete Bischof von Egloffstein 1402 auch in Würzburg eine Universität, die sechste im Reiche, die freilich nur kurzen Bestand hatte. Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert finden wir in der Bischofsstadt zahlreiche hervorragende Männer, so den schon genannten Schottenabt Trithemius, der „Licht- und Schattenseiten des Humanismus in sich vereinigt“ (Voigt), den fleißigen Geschichtsschreiber Lorenz Fries, Til Niemenschneider, den größten Bildhauer seiner Zeit, der, 1520 einer der beiden Bürgermeister, 1525 an den Bauernunruhen hervorragenden Anteil nahm, und andere. Luther war zweimal in Würzburg. Seine Lehre fand rasche Verbreitung, was schon das feindselige Verhältnis der Stadt zum Bischof erklärt macht.

Seit Würzburg bischöfliche Landeshauptstadt geworden war, fallen die Schicksale der Stadt, die wir nun nur mehr andeuten können, mit denen des Bistums zusammen. An Stelle des früheren Siegels, das den Dom mit dem Brustbild des heiligen Kilian darstellte, führte Würzburg nun bezeichnenderweise die fränkische, viergeteilte Fahne, das Landeswappen. Die geistlichen Fürsten waren in der Zeit des 16. bis 18. Jahrhunderts so gut wie die weltlichen bestrebt, in ihren Fürstentümern die Ideen des Mercantilismus zur Entfaltung zu bringen und ihre Residenzstädte mit Heranziehung ausländischer Kräfte zu glänzendsten Mittelpunkten ihres Landes umzugestalten. Dies setzte eine Menge Arbeitskräfte in Bewegung, die Bevölkerungszahl der Residenzstädte wuchs, während die der großen Handelsemporien wie Nürnberg in dieser Zeit zurückging. Statistische Aufzeichnungen für die mittelalterlichen Städte stehen uns nicht zu Gebote, Schätzungen sind problematisch. Im Jahre 1512 hatte Würzburg nur 5363 Einwohner, 1571 8590, 1621 9782 Seelen; 1800 zählte es 20120 Einwohner.

In Nürnberg, das um die Mitte des 15. Jahrhunderts auf rund 20 000, im 16. Jahrhundert auf etwa 50 000 geschätzt wird, betrug die Einwohnerzahl im Jahre 1820 nur 23 491 Einwohner.

Um dieselbe Zeit, da der bedeutendste bayerische Kurfürst, Maximilian I., seine Hauptstadt und das gesamte Wirtschaftsleben des Landes plauschig zu heben sich unablässig bemühte, saß in Würzburg wohl der tatkräftigste Fürstbischof, Julius Echter von Mespelbrunn, auf dem Stuhle des heiligen Burkard. Zwei große Stiftungen vor allem, die noch heute seinen Namen tragen, haben der Nachwelt seinen Ruhm überliefert; das Juliusspital und die Julius-Universität. Das Juliusspital, neben dem Bürger- spital die reichste Stiftung Würzburgs mit einem Stiftungsvermögen von rund 10 Millionen, beherbergt heute alljährlich etwa 1500 Kranke und 252 Pfründner zu unentgeltlicher Pflege. Die Gründung, bzw. Wiedererrichtung der Universität im Jahre 1582 steht im Zusammenhang mit der Gegenreformation, die Julius mit rücksichtsloser Energie betrieb. Die Väter Jesu übernahmen den phis-



Ansicht bei Merian, Topographia Franconiae, 1648.

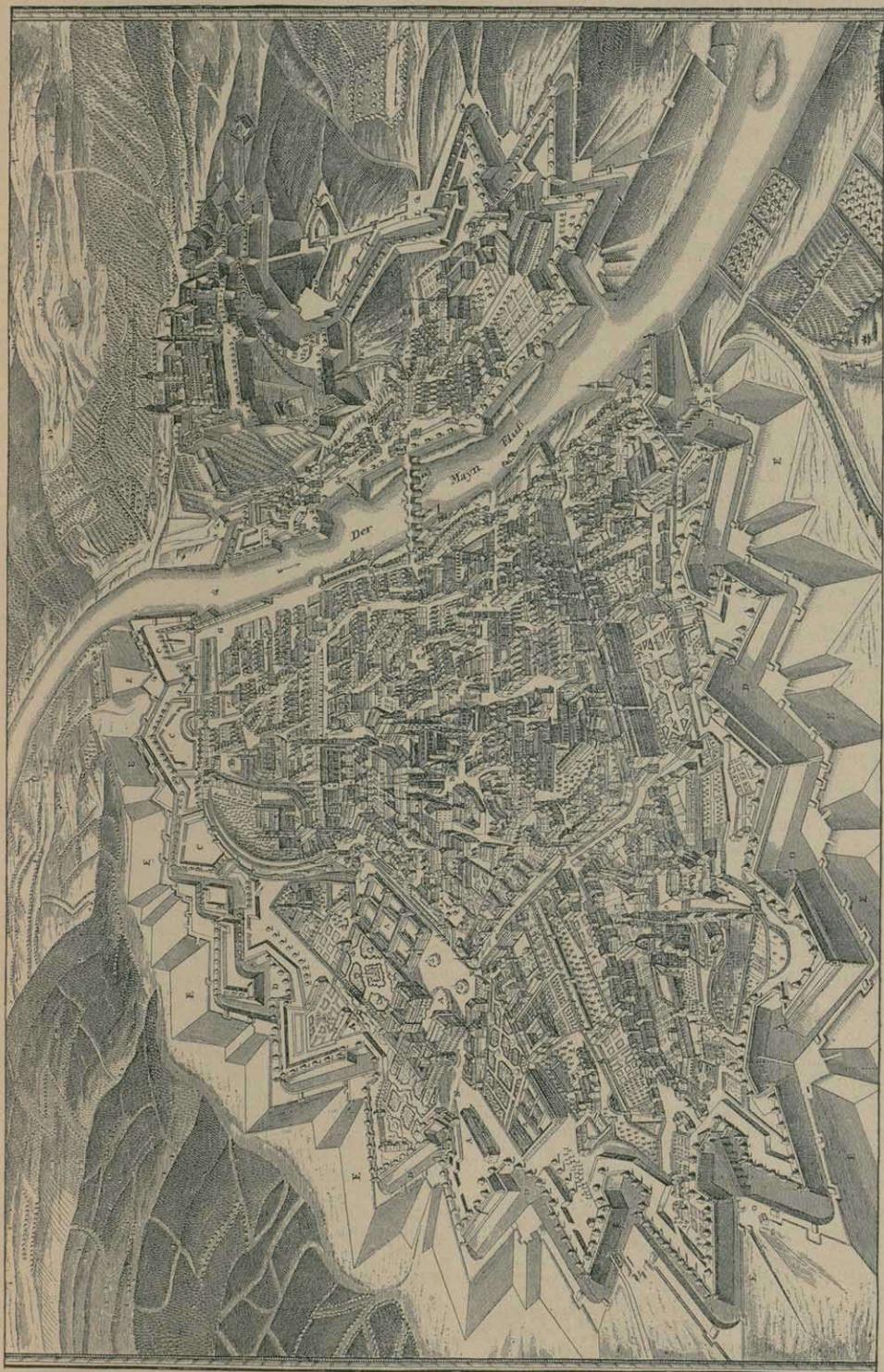
losophischen und theologischen Unterricht. Im Verlaufe dreier Jahrhunderte hat dieses Institut ungemein befruchtend gewirkt auf das geistige und soziale, besonders aber auch auf das wirtschaftliche Leben der Stadt, die heute vorwiegend den Typus einer Universitätsstadt trägt. Selbst den Kirchen, die Bischof Julius hier und im ganzen Lande errichten ließ, drückte diese Herrschnatur ihren Stempel auf in dem



Neumünster. Detail vom ehem. Kreuzgang.

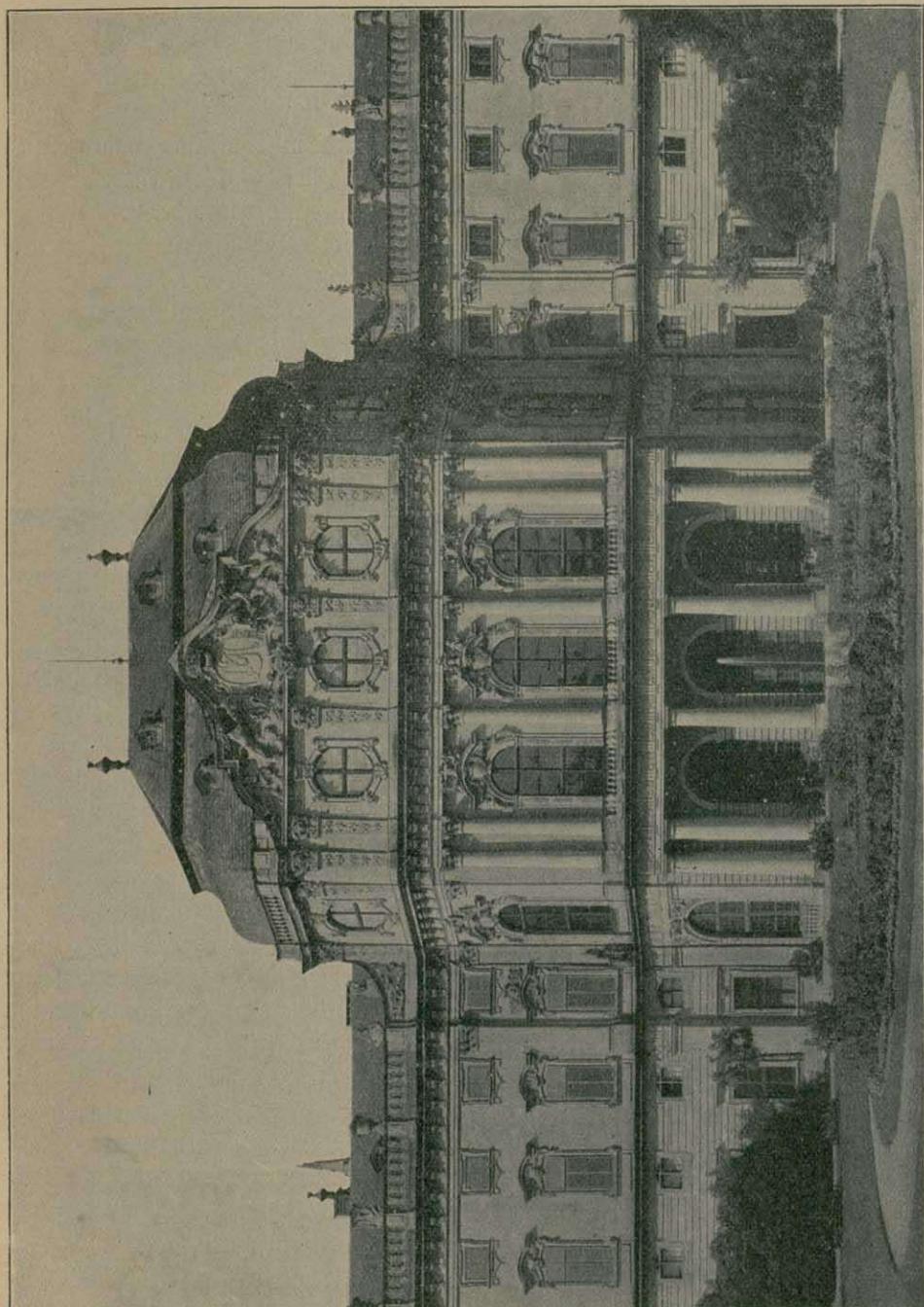
eigenartigen sogenannten Juliusstile. In der unter ihm erstandenen Universitätskirche, die der Stolz seines Lebens war, ruht das Herz des großen Mannes gemäß der Inschrift des Epitaphiums: „Ubi thesaurus tuus, ibi et cor tuum“. Die Residenzen erfuhren in dieser Zeit ihrer erhöhten militärischen und strategischen Bedeutung entsprechend durchwegs eine starke Befestigung. Nach den

Umficht von S. B. Hohmann, 1723.



schlimmen Erfahrungen im dreißigjährigen Kriege erhielt der Marienberg und die ganze Stadt auf Anordnung des Fürstbischofs Johann Philipp von Schönborn den Charakter einer Festung (s. Ansicht von 1723). Die Fürstbischofe bemühten sich mit Erfolg, den stockenden Handel und Verkehr wieder in raschen Fluss zu bringen; zu gunsten der im Jahre 1669 gegründeten „Korporation“ der Würzburger Kaufmannschaft ersiehen sie 1699, 1709 und 1742 wichtige Privilegien und durchgreifende Handelsordnungen. Im Jahre 1751 röhmt man von Würzburg, daß es „eigenen Landesverschleiß, regelmäßige Schiffahrt mit Holland, das ganze Kommerz in das hessische und sächsische Land“ habe, sowie, daß es Haupt-handelsplatz am Main sei. Fast zu gleicher Bedeutung als Würzburg erhob sich damals Ritzingen durch die Förderung des Fürstbischofs Friedrich Karl von Schönborn, der diese Stadt „wegen ihrer schicklichen Lage zur Lager- und Handelsstadt“ bestimmte. Mit der völligen Ausbildung der Landeshoheit übernahmen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts an Stelle der Reichsstädte die Residenzen, vorzugsweise in den katholischen Landesteilen, unbestritten auch die Führung in der Kunst; allen voran steht Würzburg: „Den Prinzipat in der Kunstrichtung einer ganzen Epoche zum mindesten in deutschen Landen geführt zu haben, dieser Ruhm ist unserer Stadt im 18. Jahrhundert geworden“ (Stamminger). Unter der Regierung der begabten Fürstbischofe aus dem Hause Schönborn wurde Würzburg „zur Stadt des Rokoko“, des „blühendsten Barocks, der hier in Balthasar Neumann den formvollendetsten deutschen Meister fand“. (Gurlitt). Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn beauftragte den Meister mit zwei großen Werken, der Herstellung einer würdigen Grabstätte, der sog. „Schönbornskapelle“ und einer zeitgewäxten Residenz, die, 1744 vollendet, den herrlichsten Bau des Rokoko darstellt. Es würde zu weit führen, alle im Geiste des Merkantilismus zur wirtschaftlichen Stärkung des Landes und der Hauptstadt erfolgten Maßnahmen unter den Fürstbischofen des ausgehenden 18. Jahrhunderts hier aufzuzählen. „Ich weiß nur zu wohl, daß ich der erste Bürger und Diener des Staates bin“. „Als Landesfürst bin ich nicht der Eigentümer, sondern der Verwalter der öffentlichen Gelder; es sind die Blutpfennige meiner Untertanen, mit dem Schweife manches arbeitsamen und darbenden Bürgers befeuchtet“, solche und ähnliche Grundsätze offenbarte — ganz so wie Friedrich der Große — der Fürstbischof Franz Ludwig von Erthal, der den Bischofsstaat kurz vor seinem Untergang nochmals im hellsten Licht erstrahlen ließ. „Das Hochstift galt damals als einer der bestregierten Staaten im deutschen Reiche, Würzburg als eine glückliche Stadt.“ (Göbl). Prächtige Bauten erstanden in einer „mehr klassizistischen Form“. Die Aufklärung hatte sich überall siegreich Bahn gebrochen.

Die Stürme des beginnenden 19. Jahrhunderts haben die geistlichen Fürstentümer hinweggefegt. Der Friede von Lunéville (1801) und der Reichsdeputationschluss bereiteten dem geistlichen Regiment auch hier ein Ende. Würzburg kam an Pfalz-Bayern; am 3. September 1802 zogen die bayerischen Truppen ein, 1806 wurde es Hauptstadt eines besonderes Großherzogtums, das



K. Residenz. Kaisersaalpavillon.

durch den Vertrag von Ried am 8. Oktober 1813 neuerdings an Bayern fiel. Seit dem 28. Juni 1814 ist Würzburg bayerische Provinzialstadt.

Wir stehen an der Schwelle einer neuen Zeit. Das verflossene Jahrhundert hat den Städten erstaunliche Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet. Bis zum 19. Jahrhundert bildete jede Stadt mit ihrer Umgebung einen abgeschlossenen, durch die Beschränktheit der damaligen Transportverhältnisse engbegrenzten Wirtschaftsbezirk. Erst die technischen Errungenschaften des 19. Jahrhunderts haben die Städte bevölkert; die Erfindung der Dampfmaschine, der mechanischen Arbeitsmaschinen, der Eisenbahn brachte eine völlige Umwälzung der Verkehrs- und Erwerbsverhältnisse. Eine große Anzahl von Städten, allen voran die Residenzstädte, erreichte infolgedessen eine ungeheuere, in der Geschichte einzig dastehende Ausdehnung, während in anderen die Bevölkerungszahl stagnierte oder nur langsam vorwärts schritt. Auch Würzburg hat an dem beispiellosen Aufschwunge der zahlreichen deutschen Städte, besonders seit 1870, lebhaften Anteil genommen und steht (nach der letzten Volkszählung vom 1. Dezember 1910) in bezug auf seine Größe unter den bayerischen Städten an vierter Stelle hinter München, Nürnberg und Augsburg. Es zählte im Jahre 1800: 20120 Einwohner, 1855: 32598, 1871: 40005, 1900: 75497, 1905: 80327 und 1910: 84496 Seelen, vermehrte also seit einem Jahrhundert seine Einwohnerzahl um mehr als das Achtzehnfache. Freilich ist Würzburg bei weitem nicht in so rasendem Tempo vorwärtsgeeilt wie die Residenzstadt München, die Ende des 18. Jahrhunderts nur etwa 35000 Einwohner hatte, also um mehr als das Achtzehnfache sich vergrößerte oder die Industriestädte Nürnberg, das 1812 rund 23000, 1855: 56000, 1871: 83000 und 1910 bereits 333000 Bewohner aufwies oder gar Ludwigshafen mit 2296 Einwohnern im Jahre 1855 und 83301 im Jahre 1910; dagegen hat unsere Stadt sämtliche bayerischen Bischofsstädte, Eichstätt (1910: 8029 Seelen), Freising (14946), Passau (20983), Speier (23045), Bamberg (48063), Regensburg (52624) mit einziger Ausnahme des durch seine blühende Industrie und durch seine Handelslage seit alters besonders begünstigten Augsburg (1910: 123015 E.) weit überflügelt. Die günstigen Auspizien für Würzburg erhöhen sich noch bedeutend, wenn man bedenkt, daß diese Stadt im 19. Jahrhundert durch verschiedene misliche Umstände, wie wir noch sehen werden, bis zum Jahre 1866 in seiner Entwicklung behindert war; wenn Würzburg trotz zahlreicher hemmender Momente im 19. Jahrhundert in den Wettslauf der deutschen Städte eingetreten ist, so ist dies der beste Beweis für seine entwicklungsfähige Zukunft.

„Bahlen beweisen“, sagt Benzenberg. Wir wollen die einzelnen Entwicklungsphasen und die neuen Lebensbedingungen, die sich unsere Stadt im letzten Jahrhundert geschaffen hat, noch etwas beleuchten.

Durch die Säkularisation wurde Würzburg gleich den anderen Bischofsstädten seines Charakters als Residenzstadt entkleidet. Die Franzosenkriege hatten der Stadt eine Kriegsschuld von mehr als 2 Millionen aufgebürdet. Das Einleben in den neuen Staatsorganismus brachte mancherlei Beschwerden,

zumal die bayerische Regierung in den Jahren 1802—1806 die Neuerungen im Sinne des aufgeklärten Absolutismus allzu stürmisch betrieb. Seit 1817 ist Würzburg Sitz der Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg. Der fortbestehenden Eigenschaft als Festung verdankte es die Stadt, daß sie unter bayeri-



K. Residenz. Westseite mit Frankoniabrunnen.

scher Landeshoheit starke Garnisonsstadt wurde; ein Infanterieregiment (Nr. 9) zwei Feldartillerie-Regimenter (Nr. 2 und 11) und zwei Kompanien Train liegen hier, außerdem das Generalkommando des 2. bayerischen Armeekorps, der 4. Division, der 7. Infanterie- und der 4. Feldartilleriebrigade. — Die Frequenz der Universität, die seit der Vereinigung Würzburgs mit Bayern den Namen „Julius-Maximilians-Universität“ trägt, beläuft sich jährlich auf ca. 1500 bis 1600, worunter nahezu die Hälfte Mediziner sind; hervorragende Koryphäen von Louis Syver bis heraus zu Siebold, Kölliker, Virchow, in jüngster Zeit Leube, Hofmeier, Enderlen haben den ausgezeichneten Ruf der medizinischen Fakultät gefestigt; auch die anderen Fakultäten sind wahrlich nicht zurückgeblieben, ich erinnere nur an Namen wie Schell, Schanz, Röntgen. Beamte, Militär und Studenten spielen demgemäß einen wichtigen wirtschaftlichen und sozialen Faktor im Leben der Stadt.

Durch die Festungseigenschaft war die Stadt in ihrer Ausdehnung stark behindert. In verkehrsreichen Orten wurde die Entfestigung deshalb ein dringendes Bedürfnis.

(Selbst bei einer so starken Grenzfestung wie Posen wurde im Jahre 1902 aus dieser Erwägung die Niederlegung eines Teiles der Umwallung genehmigt). In München wurden die Festungswerke aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges schon 1791 geschleift. Würzburg blieb zunächst beim alten. Erst



Alte Mainbrücke mit Festung.

im Jahre 1856 wurde die Stadt rechts des Maines der lästigen Fesseln entledigt, nach dem Kriege von 1866, der die Wertlosigkeit der Würzburger Festungsanlagen gezeigt hat, durch Dekret vom 7. Mai 1867 auch der Marienberg. Seither entfaltete sich eine außerordentlich lebhafte Bautätigkeit wie noch in keiner Periode der Stadtgeschichte.

Wie alle grösseren Städte des 19. Jahrhunderis so strebte auch Würzburg diesenigen Handels- und Erwerbszweige auszubilden, wofür die Lokalbedingungen am günstigsten waren. Die Würzburger Weine, namentlich der Leisten- und Steinwein, haben sich Bayern und Sachsen, Norddeutschland und selbst überseeische Länder erobert; daneben besteht ein blühender Handel mit Holz (aus dem Spessart), Getreide, Chemikalien, Metallwaren etc. Dem wachsenden Verkehre konnten die alten morschen Formen nicht mehr genügen. Schon die großherzogliche Regierung hatte sich viel mit Verkehrsfragen, mit Chausseearbeiten, Einrichtung von Posten usw. beschäftigt. Das stark entwickelte Botenwesen hielt sich bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1854 wurde die Stadt in den grossen Verkehr einbezogen und ist heute Knotenpunkt von fünf wichtigen Eisenbahnenlinien, die im Norden nach Hamburg und Berlin, im Osten nach Bamberg und Nürnberg, im Süden nach München, im Westen nach Frankfurt und Heidelberg führen und selbst wieder Zweiglinien nach Elm, Hammelburg, Schweinfurt, nach Kissingen usw. entsenden. Mit dem Ausbau des Eisenbahnnetzes verlor der Main, der seit alters bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts eine hervorragende Rolle als Verkehrsweg gespielt hatte, mehr und mehr an Bedeutung. Erst seit Errichtung der Mainhäfen zu Aschaffenburg (1869/70 und 1888/93) und Würzburg (1876/78) wurde die Maineschiffahrt wieder regsame betrieben und sieht nun durch die staatliche Kettenschleppschiffahrt, durch die Mainkanalisation, zunächst bis Aschaffenburg und durch die (freilich noch in weite Ferne gerückte) Errichtung einer Grossschiffahrtstraße zwischen Main und Donau einem grossartigen Aufschwung entgegen. Im Jahre 1843 wurde Würzburg Sitz einer Handelskammer für Unterfranken und Aschaffenburg, die 1869 mit der Gewerbe kammer kombiniert, 1908 aber als reine Vertretung von Handel und Industrie wiederhergestellt wurde. Nunmehr hat die Würzburger Handelskammer ein eigenes würdiges Heim erhalten, das am 27. April heurigen Jahres seiner Bestimmung übergeben wurde. (Die aus diesem Anlaß erschienene Festschrift, in der k. Hofrat Dr. J. B. Kittel ausführlich über „Die Würzburger Handelsvertretung in alter und neuer Zeit“ gehandelt hat, stand uns bereits zur Verfügung). Neben der Handelskammer besteht ein eigener Handelsverein, eine Reichsbankstelle (mit einem jährlichen Umsatz von mehr als 5 Millionen), die Königliche Filialbank und mehrere private Bankinstitute. Mit dem Handel ist auch eine lebhafte Industrie emporgeschossen in Schaumweinkellereien, Exportbierbrauereien, Fabrikation von Tabak, chirurgischen und mathematischen Instrumenten, Pianofortefabrikation, Schiffbau etc. Das geräumige, fruchtbare Maintal liefert in reicher Menge Obst, Gemüse und Getreide; der Main und die Bäche des Spessarts versorgen den Fischmarkt; die umkränzenden,

sonnigen Nebenhügel spenden die weltbekannten, feurigen Weine. Als Universitätsstadt hat Würzburg naturgemäß mehrere Buchdruckereien, dazu eine großartige Schnellpressenfabrik (von König und Bauer); die Zahl der Tagesblätter stieg seit 1803 von 1 auf 7.

Wie die Kunst der Verkehrslage unserer Stadt zu blühendem Handel und reicher Industrie verholfen hat, so befähigen sie die besonderen Verhältnisse, wie wir abschließend noch hervorheben möchten, in immer steigendem Maße zur Fremdenstadt. An historischen Denkwürdigkeiten so reich, durch Natur und Kunst aufs prächtigste ausgerüstet, bietet Würzburg wohl eines der schönsten Städtebilder Deutschlands. Inmitten des gesegneten Frankenlandes ist sie zugleich Ausgangspunkt oder Endziel für Reisende nach dem Spessart, dessen Naturschönheiten wie die der Alpen erst das 19. Jahrhundert erschlossen hat, den der Jesuit Athanasius Kircher noch im 17. Jahrhundert als einen „schauerlichen, durch wilde Tiere ebensowohl wie durch Räuber berüchtigten Wald“ schildert. Die anmutige Lage, das milde Klima, die zahlreichen Gartenanlagen, vor allem aber die günstigen Gesundheitsverhältnisse laden zu dauerndem Aufenthalt. Würzburg, das in früheren Zeiten gleich den übrigen Städten so häufig von verheerenden Krankheiten heimgesucht war, ist im 19. Jahrhundert durch die Fortschritte der Hygiene eine der gesündesten Städte geworden. Pettenkofer, der unsterbliche Begründer der Hygiene als Wissenschaft, tat den Ausspruch, nachdem er die sanitären Zustände der Stadt untersucht hatte: „Es könnten hier zwar ansteckende Krankheiten eingeschleppt werden, auch wohl sporadisch auftreten, aber sie würden niemals epidemisch werden“. Hören wir zu guter Letze, wie sich die schöne Mainstadt in dem Auge der Dichter spiegelt. „Das Ganze hat ein echt katholisches Ansehen. Neun und dreißig Türme zeigen an, daß hier ein Bischof wohne, wie ehemals die ägyptischen Pyramiden, daß hier ein König begraben sei. Die ganze Stadt wimmelt von Heiligen, Aposteln und Engeln, und wenn man durch die Straßen geht, so glaubt man, man wandle durch den Himmel der Christen“, so schreibt nicht ohne Spott Heinrich von Kleist am 11. September 1800 von Würzburg aus an seine Braut Wilhelmine. Unter der Last einer drückenden Sorge, wohl auch mit einer gewissen Voreingenommenheit gegen die „Heere von Pfaffen und Mönchen, buntscheckig montiert wie die Reichstruppen“ war der unglückliche Dichter in Würzburg eingezogen; bald aber übt die Natur ihre befreiende Wirkung. Ein langer Brief vom 11. Oktober ist voll der Begeisterung über die Schönheit der Stadt. „... Ich weiß nicht, ob sich die Gegend verändert hat oder das Herz, das ihren Eindruck empfing. Wenn ich jetzt auf der steinernen Mainbrücke stehe, die das Citadell von der Stadt trennt und den gleitenden Strom betrachte, der durch Berge und Auen in tausend Krümmungen hervorströmt und unter meinen Füßen wegfließt, so ist es mir, als ob ich über ein Leben erhaben stände. Ich stehe daher gern am Abend auf diesem Gewölbe und lasse den Wasserstrom und den Luftstrom mir entgegenrauschen. . . .“ Und weiterhin schildert er, wie er ein ander Mal „den Lauf des Flusses verfolgt, bis er sich in die Berge versiert“, oder wie er den Berg, von dem er

die Stadt zum ersten Male gesehen (den Galgenberg?) hinansteigt, um das Schauspiel der scheidenden Sonne zu erleben. „Vor gestern ging ich aus“, so fährt er fort, „einen andern Berg (den Steinberg?) von der Nordseite zu ersteigen. Es war ein Weinberg. . . O, wie herrlich war der Anblick des Maintales von dieser Höhe! Hügel und Täler und Wasser und Städte und Dörfer, alles Durcheinander wie ein gewirkter Fußteppich! Der Main wandte sich bald links, bald rechts und küßte bald den einen, bald den andern Rebhügel und wankte zwischen beiden Ufern, die ihm gleich teuer schienen, wie ein Kind zwischen Vater und Mutter. Der Felsen mit der Citadelle sah ernst auf die Stadt herab und bewachte sie wie ein Riese sein Kleinod und an den Außenwerken herum schlief ein Weg wie ein Spion und krümmte sich in jede Bastion, als ob er erkognosieren wollte, wagte aber nicht in die Stadt zu gehen, sondern verlor sich in die Berge. . .“ Vor hundert Jahren weilte auch Goethe in Würzburg. „Meiner Rückreise werde ich mich immer mit vorzüglichem Anteil erinnern“, so bemerkt er in den „Annalen 1815“. „Von Heidelberg auf Würzburg legte ich sie mit Sulpiz Boisserée, (dem begeisterten Kunstmäzen, der dem tempelschändischen Vorgehen zahlreicher Beamten im Säkularisationszeitalter energischen Einhalt gebot) gemeinsam zurück“. Auch eine Stelle aus dem „Götz“ steht hier, die ebenso gut von Würzburg gesprochen sein könnte. „Franken ist ein gesegnetes Land. . . Hier fließt der Main und allmählich hebt der Berg an, der, mit Ackern und Weinbergen bekleidet, von Euerem Schloß gekrönt wird, dann biegt sich der Fluß schnell um die Ecke hinter dem Felsen Eueres Schlosses hin. Die Fenster des großen Saales gehen steil herab aufs Wasser, eine Aussicht viele Stunden weit“. Auch die Würzburger Weine hatten es dem Dichterfürsten angetan. „Sende mir noch einige Würzburger“, so schreibt er 1806 aus Jena an seine Frau, „denn kein anderer Wein will mir schmecken und ich bin verdrießlich, wenn mir mein gewohnter Lieblingstrank abgeht“. Wie die Musesstadt Heidelberg in Viktor von Scheffel, so hat auch Würzburg seinen Sänger gefunden in Felix Dahm, dem Dichter und Historiker, dem die Steine der alten Stadt, als er hier wirkte, nur ihm allein vernehmbar, längst verlungene Märchen zuraunten. Er feierte Würzburg in zahlreichen weinfrohen Liedern. In seinem historischen Roman „Der Weltuntergang“¹⁾, der um das Jahr 1000 spielt, schildert der Dichter mit glühenden Farben einen Spaziergang auf dem Steinberg in einer Juninacht, zwischen den blühenden Reben. Neuere haben sich ihm zugesellt, denen die Würzburger Feuerweine das Blut in frischeres Rollen brachten. Unsere Zeilen mögen ausklingen in einer Strophe des schönen Liedes von Robert Maurmeier „Mein Würzburg“:

„Nennt man mir drei Wunderdinge,
Frauen, Lieder und den Wein,
Wird's im Herzen mir, als ginge
Drüber auf der Sonne Schein.“

¹⁾ Ich verdanke diesen freundlichen Hinweis nebst einigem anderen Herrn Reichsarchivakzessisten Richard Stoll.

Und die Nebelschleier fallen,
Drein die Nacht die Berge hüllt,
Fromme Beter seh' ich wallen,
Glockenklang die Lüfte füllt.
Und mich fäht ein froh Entzücken:
Wie verklärt im Morgenstrahl
Liegst du da vor meinen Blicken
Märchengleich im duft'gen Tal.
Mit des Frühlings Brautgewanden
Herrlich leuchtend angetan,
Kleinod du in Frankenlanden,
Stadt des heiligen Kilian".



Das Gold im Stein.

Von Alexander Kaufmann.

„Wenn zu Würzburg auf dem Steine,
Herr, Ihr wacker grabt und schürft,
Findet Ihr in seiner Tiefe
Goldes mehr, als Ihr bedürft.

Reicht das Weingelände nieder,
Denn es hemmt den Weg zum Hört. —
Sprechet endlich der Erlösung
Letzes, zauberkräft'ges Wort!"

D'rauf der Bischof ernst entgegnet:
„Reicht ein Glas von seinem Wein!
Kann der Glanz des reinsten Goldes
Herrlicher als dieser sein?"

Was da reift im Sonnenstrahle,
Unter Gottes Blick genährt,
Sucht es nicht in grausen Tiefen,
Die kein Lichtglanz je verklärt!

Das ist Gold, das uns erfreuet,
Das dem Kranken zauberhaft
Die Genesung wiederbringet,
Das den Greis zum Jüngling schafft.

Rühmt Ihr gleichen Wundersegen
Vom dem Gold, das unten ruht?
Laßt den Berg — er trägt in Fülle
Längst den herrlichsten Tribut".

